

# Blatts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Ersteint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 97.

Donnerstag, den 18. August

1881.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Eigentümer und Erbauer der beiden in dem Kieler Hafen von der Regierung beschlagnahmten Schiffe „Diogenes“ und „Sokrates“ hat bezüglich dieser Angelegenheit an die „Wefer. Ztg.“ folgendes Schreiben gerichtet: „In der auch in Ihrem geschätzten Blatte mehrfach besprochenen Beschlagnahme der Dampfschiffe „Diogenes“ und „Sokrates“ wollen Sie mir zur Aufklärung einige kurze Bemerkungen gestatten. Diese gegenwärtig noch mir gehörigen Schiffe sind bei mir von einem Privatmanne bestellt, der es dabei zur Bedingung machte, daß sein Name bis zur Ablieferung verschwiegen bleiben solle. Diese Bedingung ist durchaus keine ungewöhnliche, sondern wird aus Geschäftsrücksichten vielfach gestellt, und ich möchte doch einen Geschäftsmann sehen, der deshalb einen vorteilhaften Auftrag von der Hand wies. Ohne jedes Bedenken bin ich deshalb auch auf dieselbe eingegangen, und durch sie gebunden hätte ich illegal gehandelt und mich großen rechtlichen Nachtheilen ausgesetzt, wenn ich mein Versprechen gebrochen hätte. Mit der peruanischen Regierung habe ich niemals das Allergeringste zu thun gehabt. Die fraglichen Schiffe sind von mir der Bestellung gemäß als gewöhnliche Handelschiffe gebaut, wie es deren Hunderte giebt, und wie Jedermann solche jederzeit fertig hätte in England kaufen können. Für ihren friedlichen Zweck dürften entscheidend die Ställe zum Transport von Hornvieh sprechen, die zwar für dieselben fertig gestellt, aber noch auf meiner Werft liegen. Hat die chilenische Regierung die Behauptung aufgestellt, daß diese Schiffe für peruanische Kriegszwecke gegen sie bestimmt seien, so kann ihr dies ohne vorgütige Beweise doch nicht geglaubt werden; von solchen Beweisen hat aber noch nicht das Geringste verlautet. Selbst aber, wenn sie vorliegen sollten, so glaube ich nicht, daß das Völkerrecht einer neutralen Regierung die Pflicht auferlegt, gegen mein Eigenthum und mein Vermögen so vorzugehen, wie es geschehen ist.“

Georg Howaldt.

— Zur Börsensituation schreibt das „V. V. Wochenblatt“: „Der Spielteufel ist wieder los, daran ist nichts zu ändern. Er ist nicht nur in die Spekulation von Beruf gefahren, sondern auch in die zahlreichen Pflücker auf dem Gebiete des Börsenjeus, die wieder die Zeit nicht erwarten können, in der sie ihr bißchen Ererbtes oder zusammengekauftetes Geld los werden können. Das Privatpublikum strömt wieder in hellen Haufen zur Börse, und darunter befinden sich eine ganze Reihe von Neulingen, von denen sich Ruhme und Gerathen nicht träumen lassen, daß sie eine Ahnung von demjenigen Dinge hätten, welches man ein Ultimogeschäft nennt. Besonders ältere Herren und Damen sind es, die sich am Ringel-Ringel-Rosenfränzchen um's goldene Kälbchen in aller Stille betheiligen. Alter schützt vor Thorheit nicht. Es wäre eine dankbare Aufgabe eines Psychologen, den Gründen nachzuforschen, warum gerade die älteren Leute die Neigung haben, sich dem Risiko des Börsenspiels auszusetzen.“ — Beachtenswerth ist, daß im allgemeinen die Geschäftsleute, besonders die kleinen Handwerker, über verspätete Rechnungszahlung von ihren Kunden klagen, während diese aber an der Börse Geschäfte gegen Kassa machen lassen.

— Die Judenexzesse in Pommern sind noch nicht zu Ende. Man meldet aus Stettin, 16. August. Gestern Abend fanden hier Ruhestörungen statt, eine aus etwa 800 Personen bestehende Menge durchzog unter Hepphepprufen die Straßen. Die Polizei schritt sofort ein, verhinderte weitere Exzesse und Eigenthumsbeschädigungen und nahm gegen 40 Verhaftungen vor.

— Oesterreich. Ueber den in der Singerstraße in Wien am Sonnabend stattgehabten Hauseinsturz bringen Wiener Blätter folgende Einzelheiten: Das Haus Singerstraße Nr. 1, das mit dem Hause Stock-im-Eisenplaz Nr. 2 ein Ganzes bildet, erhielt

in der ganzen Diagonale einen Riß, einen Moment lang glaubten die entfernten Passanten, das Haus beuge sich nach vorwärts, in demselben Augenblick aber sah man nichts mehr, als eine ungeheure Staubwolke, welche die Trümmer des Hauses Nr. 1 in der Singerstraße barg. Das Haus war vom Dachboden bis zum Erdgeschoße eingestürzt. Kein Quadratmeter Mauerwerk blieb beistammen. Die Verwüstung und Verwirrung, der Schrecken und das Entsetzen waren grenzenlos. Alle Passanten, die in dem verhängnißvollen Augenblicke vor dem Hause gesehen wurden, waren augenblicklich verschwunden, der Schutt bedeckte sie. Die Verwirrung am Graben war um so größer, als es fast zehn Minuten währte, bis an Rettungsanstalten gedacht werden konnte. Die Tausende, die in der Straße zusammenströmten, drängten immer näher zum Schutthaufen, der vor einigen Minuten noch Haus hieß, und mußte befürchten, daß der angebaute Haustheil vom Stock-im-Eisenplaz gleichfalls zusammenstürzen werde; entsetzlich klang das Geschrei der Menge, die immer dichter sich zusammendrängte. Erst nach Eintreffen einer Militärabtheilung, welche durch einen dichten Kordon das Publikum zurückhielt, konnte an die Rettungsarbeiten geschritten werden. Die Feuerwehrmänner arbeiteten wacker darauf los, mit Schaufeln und Hacken wurde gegraben. Der erste, der aus dem Schutte gezogen wurde, war ein junger Mann, der, leicht verletzt, nach kurzer Pflege weitergehen konnte. Während die Feuerwehrmänner an einer anderen Stelle weiter arbeiteten, stießen sie auf den Körper einer Frau, sie lag tief im Schutte, mit unerblicklicher Anstrengung konnte sie endlich bloßgelegt werden. Es war, wie sich bald herausstellte, ein Mädchen von 18 Jahren. Es waren inzwischen zahlreiche Aerzte am Unglücksorte erschienen. Tragbahnen waren gleichfalls bei der Hand, ebenso wurde rasch im Hause Stock-im-Eisenplaz Nr. 3 eine ärztliche Permanenz installiert. Das Mädchen war anfänglich bei Bewußtsein, es konnte seinen Namen angeben, gleich darauf versiel die Unglückliche in ein Delirium. Sie wurde in einen Koffer getragen und ins Spital der Barmherzigen gebracht. Der desolatte Bauzustand des Hauses Nr. 2 der Singerstraße war kein Geheimniß und auch im Unterkammerante wußte man davon. Die Commune hatte wiederholt aus diesem Grunde dem Eigentümer Kaufsangebote und zwar sehr vortheilhafte Offerten gemacht, die aber beharrlich zurückgewiesen wurden. Vorgestern erhielt das Haus einen bedenklichen Sprung in der Vorderfront, man hatte es unterlassen, hiervon vorchriftsmäßig das Bauamt zu verständigen und sich begnügt, einen Baumeister kommen zu lassen, der am Sonnabend Mittags das Haus hätte besichtigen sollen, es war zu spät, das bis in die Grundfesten morsche und verkaulte Gebäude stürzte wie ein Kartenhaus zusammen.

Ein anderer Bericht über diesen Unglücksfall besagt: Seit Wochen war in dem zusammengebrochenen Hause auf die Baugesährlichkeit desselben aufmerksam gemacht worden und hatte man nicht verschelt, diejenigen Persönlichkeiten, denen die Abhilfe vor Allem oblag, hiervon in Kenntniß zu setzen. Seit Wochen hat man bei Tage und namentlich auch zur Nachtzeit ein bedenkliches Knistern und Knacken im Mauerwerk vernommen, und auch verschiedene andere Umstände ließen Niemanden im Hause in Zweifel über dessen traurigen, sicherheits- und lebensgefährlichen Zustand. Der Hausherr wie auch der Baumeister, Herr Sturany, welcher das Haus wiederholt untersuchte, unterließen es, die Anzeige zu erstatten. Man begnügte sich, vor einiger Zeit einige Verklammerungen vorzunehmen zu lassen und die Risse und Sprünge, welche die Außenseite des Hauses aufzuweisen hatte, wurden sorgfältig verschmiert und verklebt. Die Anzeigen der Hausleute über die gemachten Wahrnehmungen wurden lächelnd auf deren übertriebene Aengstlichkeit geschoben und abgewiesen, ja Baumeister Sturany erklärte erst gestern auf die eindringlichen Vorstellungen eines der Bewohner: „Das Haus kann noch 20 Jahre stehen!“ So blieb Alles beim Alten, bis es zu spät war und dem Eigennutz und Leichtsin-

eines Einzelnen mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen waren.

— Frankreich. Während eines in Marseille am Sonntag veranstalteten Stiergefächtes brachen die Bänke des Zuschauerraumes zusammen. 12 Personen blieben auf der Stelle todt und gegen 150 sind mehr oder weniger schwer verwundet.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erwidert in Hinweis auf Gambetta's letzte Rede in dem Pariser Arbeiterviertel Belleville: Der Schluß der letzten Rede Gambetta's enthalte in den Worten, womit Gambetta die Hoffnung ausspricht, den Tag zu sehen, an welchem die getrennten Brüder wieder mit Frankreich vereinigt werden, eine neue, nicht mißzuverstehende Hinweisung auf Elsaß-Lothringen in der Absicht, den bestehenden Zustand als Provisorium zu bezeichnen. Gambetta stelle seine Revidikation im Namen des Rechts, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, als ob Frankreich von den Ländern, welche es im Laufe der früheren Zeiten den Nachbarn entriß, gerade auf Elsaß mehr Recht hätte, als beispielsweise auf das linke Rheinufer in Belgien. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ legt namens der Wahrheit, des Rechtes und der Geschichte gegen die Auffassungen der Gambetta'schen Rede Verwahrung ein, bedauert, daß Gambetta in seiner hervorragenden einflussreichen Stellung kein Jahr vorübergehen lasse, ohne in öffentlichen Reden die Gefühle der Franzosen gegen Deutschland und den status quo von Neuem aufzufrischen und zu zeigen, daß er von den Franzosen als derjenige betrachtet sein will, der sich die Verwirklichung der französischen Revancheidee als Lebensaufgabe gestellt. Der Artikel schließt: „Wir wünschen aufrichtig, die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich zu pflegen und zu befestigen und werden deshalb jedem Versuch, sie als flüchtig und provisorisch darzustellen, pflichtmäßig entgegenzutreten.“

— Italien. In mehreren Städten Italiens sind Volksversammlungen veranstaltet worden, in welchen auf Abschaffung des Garantiegesetzes, durch welches die italienische Regierung Verpflichtungen für den Papst übernimmt, hingewirkt werden sollte. Die meisten dieser Versammlungen wurden polizeilich geschlossen.

— Schon wieder ein Theaterbrand. Der „Allg. Ztg.“ schreibt man aus Cadix, 6. August: Eines der größten Theater Spaniens und zugleich eines der schönsten modernen Architekturwerke unserer lieblichen Hafenstadt, das erst am 28. Juni 1871 feierlich eröffnete Gran Teatro auf der Plaza de Fragua, ist in der Nacht vom 4. auf den 5. August ein Raub der Flammen geworden. Der Brand, der kurz nach Mitternacht aus bis jetzt unbekannter Ursache zum Ausbruch kam, verbreitete sich mit so rasender Schnelligkeit, daß das 1757 Quadratmeter umfassende Gebäude in wenigen Augenblicken nur einen einzigen Flammenherd bildete, und jeder Versuch, dasselbe zu retten, trotz der riesigsten Anstrengungen der Feuerwehr und der zur Hülfeleistung herbeigezogenen Land- und Marinetruppen, von vornherein aussichtslos erscheinen mußte. Die Hauptorgane der Behörden waren denn auch auf die Erhaltung des ganz in der Nähe befindlichen und von den herumsprühenden Funken ernstlich bedrohten großen Hospitals gerichtet. Die weiten Räume dieses von Kranken angefüllten Gebäudes wurden so rasch als möglich geleert, wobei sich wahrhaft herzerreißende Scenen zutrugen, da die hilflosen, von sicherem Tode bedrohten Kranken die Luft mit ihrem Angstschrei erfüllten und den allgemeinen Schrecken nur noch vermehrten, Glücklicherweise konnten alle noch in Sicherheit gebracht und das Gebäude selbst, ebenso wie die daran stoßende Medicinschule gerettet werden. Das Theater brannte jedoch vollständig nieder und ist heute nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Der Schmerz der Bevölkerung über den Verlust ihres mit so großen Kosten aufgebauten prachtvollen Colosseums ist ein allgemeiner. Zu allem Trost scheint das so plötzlich über die Stadt hereingebrochene Unglück wenigstens keine Opfer an Menschenleben gekostet zu haben.

— Amerika. Während in der letzten Zeit aus

Washington nur gute Nachrichten über das Befinden des Präsidenten Garfield eintrafen, haben die letzten Tage eine tiefbedrückende Trauerkunde gebracht. Der Zustand Garfields hat sich plötzlich wieder so verschlimmert, daß die Aerzte fast jede Hoffnung aufgegeben zu haben scheinen. Im Laufe des Sonntag und Montag hatten sich heftige Magenbeschwerden eingestellt. Der Puls zeigte starkes Fieber, während die Körpertemperatur sank. Am Montag Morgen ließen die Magenbeschwerden etwas nach, am Nachmittag stieg wieder das Uebelbefinden, am Abend stellte sich dreimal starkes Erbrechen ein. Und im Verlaufe der Nacht ging aus Washington folgende Kabelbesprechung ein: „Nach einer von den Aerzten des Präsidenten Garfield heute, Montag, Abend 8½ Uhr den New-Yorker Zeitungen übersendeten Mittheilung ist der Zustand der Wunde zwar ein fortgesetzt guter, der zur Zeit keine Störungen verursachen werde, man könne indes nicht zurückhalten mit der Thatsache, daß sich der Präsident in einem sehr großen Schwächezustande befinde, welcher große Besorgniß erzeuge. Der Magen versage seine Dienste, es müsse dem Kranken durch Injektion Nahrung zugeführt werden. Die Mitglieder des Kabinetts sind in äußerster Besorgniß, der Zustand des Präsidenten ist zweifelsohne ein sehr verschlimmelter. Von 9 Uhr Abends wird gemeldet, das Erbrechen sei seit drei Stunden nicht wieder-gekehrt, von den Aerzten seien Morphinum-Einspritzungen verordnet.“ — Unter diesen Umständen ist es wohl höchst zweifelhaft, ob Präsident Garfield mit dem Leben davon kommen wird.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der bisherige Seelsorger der Gemeinde Carlöfeld, Hr. Pastor Seidel daselbst, ist zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Pfarrers Hofmann in Veierfeld gewählt worden. — Bei dem am letzten Sonntag und Montag im Deutschen Hause zu Schönheide stattgehabten Vogel-schießen ist der Tischler Louis Wänzel dortselbst in bedauerlicher Weise zu Schaden gekommen, indem demselben am Montag Nachmittag eine Prellkugel von vorn in das Knie gefahren ist. Ob bei diesem Unfall ein Versehen von irgend einer Seite vorliegt, ist uns nicht bekannt.

— Schneeberg, 15. August. Wehende Flaggen verkündeten gestern, daß in unserer Stadt ein Fest gefeiert werden sollte: das erste Obermittelergewerbliche Gaudiumfest. Von fern und nah hielten die Turnvereine am Vormittag ihren Einzug; fünf derselben beteiligten sich an dem Musterturnturnen. Nachmittags bewegte sich ein imposanter Festzug, gebildet von 13 Turnvereinen, den Vorständen des Gauverbandes, vielen Festzugfrauen, dem hiesigen Gesangsverein „Liedertafel“ und der freiwilligen Feuerwehr unter den Klängen mehrerer Musikschöre durch die geschmückten Straßen der Stadt nach dem Festplatz. Hier angekommen, richteten der Vorstand des hiesigen Neuen Turnvereins, Schneidermeister Hirsch, sowie der Gaudiumwart, Holzbildhauer Kießling-Aue, Worte der Begrüßung an die Erschienenen, worauf der Gaudiumrath Dr. med. Matthäus-Aue das Wort zu der sehr beifällig aufgenommenen Festansprache ergriff. Der Genannte brachte den Festtheilnehmern im Namen des Gauverbandes ein herzliches „Gut Heil!“ dar, worauf er besonders betonte, daß die Sache der Turnerei nach langer Zeit der Verleumdung und Misachtung sich endlich den Sieg über die Vorurtheile errungen habe; auch die Regierungen hätten erkannt, daß die deutschen Turner redlich bestrebt sind, die wahre Vaterlandsliebe, den echt deutschen Sinn zu wecken und zu pflegen. Der Redner beklagte es jedoch, daß so häufig nur die Jugend der Turnerei anhängt, während sich das gereifere Mannesalter so vielfach von derselben wieder abwende; zuletzt mahnte er die Turngenossen, zu allen Zeiten das Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei in Ehren zu halten und darnach zu streben, daß die Turnerversammlung immer sei eine Stätte der reinsten Moralität. Zu unserer Freude bemerkten wir, daß sich die Turner in großer Anzahl an den unter Leitung des Gaudiumwartes stattfindenden Freiübungen beteiligten; diesen schloß sich das Wettturnen (Wettlauf, Hoch- und Weitsprung, Steinstemmen und Steinstoßen), sowie Rükturnen an den Geräten an. Das Preisrichteramt hatten in zuvorkommendster Weise mehrere Mitglieder der Turngemeinde Zwickau übernommen, und wurden den Vereinen Eibenstock, Lauter und Aue Preise (Eichenkranz und Diplom) für Riegturnen zugesprochen; 6 Turner wurden auf gleiche Weise für die besten Leistungen im Wettturnen ausgezeichnet. Das Fest verlief in schönster Weise und wurde durch Konzert und Kommerz beschloffen.

— Schwarzenberg. Der unter der Leitung des Amtshauptmanns Freiherrn von Wirsing stehende Schwarzenberger Bezirksobstbauverein gedenkt behufs Förderung des Obstbaues im oberen Erzgebirge in der Zeit vom 16. bis 23. Oktober d. J. in hiesiger Stadt eine Obstausstellung zu veranstalten. Zur Ausstellung sollen Obst, Trauben, Obstbäume und Obstbaumgeräthe gelangen; die besten Ausstellungsobjecte werden prämiirt werden.

— Chemnitz. Am Dienstag Mittag 12 Uhr ist endlich das seit 1. August vermisste Lehmann'sche

Kind in einem Haserfeld an der Stollberger Straße, 150 Schritte rechts von der Restauration „zum Wind“ entfernt, auf Kappel Flur todt aufgefunden worden. Eine Frau, welche beim Haserhauen beschäftigt war, bemerkte von einem Feldweg aus, der hinter dem Felde nach Kappel führt, eine Spur, die nach dem Innern des Feldes zeigte, und in der Vermuthung, daß diese Spur nach einem Lager führe, ging sie derselben nach und fand nach ungefähr 20 Schritten den Leichnam des Kindes auf den Rücken liegend und das Gesicht mit der Schürze und dem Kleidchen bedeckt, vor. Offenbar ist an dem Kinde ein Verbrechen verübt worden. Der Leichnam, welcher schon stark in Verwesung übergegangen war, wurde mittelst Siechforbes in die Sektionshalle des I. Landgerichtes gebracht. An dem Auffindungsort waren auch alsbald Herr Polizeidirektor Siebrat, Oberstaatsanwalt Richter, Staatsanwalt Bretschneider und Referendar Dr. Friedrich erschienen. Hoffentlich gelingt es, den Verbrecher bald der verdienten Strafe zuzuführen.

— Von dem Eisenbahnbauunternehmer Schumann in Chemnitz war am Sonntag ein Knecht mit einem schweren Fuhrwerk von dort nach Wilkau geschickt worden, der Knecht hatte, an der Stadtgrenze Zwickau's angekommen, die Chaussee verlassen, war nach Pöhlau gefahren und wollte von dort über Reinsdorf nach Wilkau. Die Fahrwege zwischen Pöhlau und Reinsdorf sind jedoch für schweres Fuhrwerk nicht geeignet, möglich auch, daß der Knecht einen ganz falschen Weg eingeschlagen, kurz er blieb zwischen Pöhlau und Reinsdorf auf einem Feldwege sitzen und konnte nicht mehr weiter kommen. Wohl oder übel verließ er sein Geschirr, um Vorspann aus Pöhlau herbei zu holen, was ihm auch gelang. Als er aber mit den Vorspannpferden an sein Geschirr kam, waren inzwischen seine Pferde unruhig geworden, der Wagen war einen Graben hinuntergefallen, umgeschlagen und zerbrochen, die Pferde selbst waren dabei verwundet worden und bluteten aus mehreren Wunden. Bei diesem Anblick mochte den armen Knecht die Angst paden, er warf die Peitsche weg und lief davon. Nachdem Hilfe herbeigekommen, sorgte man zunächst für die Pferde, hob auch das Geschirr auf, der verschwundene Knecht aber wurde in einem in der Nähe befindlichen Wäldchen erhängt aufgefunden, er hatte, vermuthlich aus Angst vor der Verantwortung, die ihn treffen mußte, sich das Leben genommen.

— Zwickau. In der Nacht zum 16. ds. fand im Restaurant zum Badegarten eine Gasexplosion statt. Man hatte schon den ganzen Abend einen auffälligen Gasgeruch im Hause bemerkt und wollte der Besitzer Herr Trobsch deshalb nach der Ursache forschen. Zu diesem Zwecke zündete er nun eine Spirituslampe an und untersuchte die verschiedenen Leitungen; als er aber ein Zimmer in erster Etage betrat, erfolgte eine ziemlich starke Explosion, die Flammen ergriffen sofort alles leicht Brennbare, Borhänge, ein Bett, die Tapeten, leichte Möbeln u. dgl. Der Wirth, ein Kellner und noch ein anwesender Herr, welche sich an der Auffindung des Defectes beteiligt hatten, wurden alleammt mehr oder weniger ins Zimmer geschleudert, der Kellner erhielt am Kopfe einige leichtere Brandwunden. Die Feuerwache, welche ebenfalls Meldung erhalten hatte, erschien sehr bald am Thortore, doch war bereits alle Feuergefahr beseitigt und konnte deshalb die Feuerwache wieder abziehen, ohne in Thätigkeit getreten zu sein.

— Tharant. Man ist hier in nicht geringer Aufregung über einen Kassendefekt bei der hiesigen Stadtkasse, welcher sich bei einer von der I. Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt in der zweiten Hälfte der vorigen Woche vorgenommenen Revision dieser Kasse und der städtischen Sparkasse ergeben hat. Der Verwalter beider Kassen, Kämmerer Rood, hat sich der I. Staatsanwaltschaft zu Freiberg freiwillig gestellt und soll bereits die Unterschlagung einer größeren Summe zugestanden haben, von welcher jedoch die Hälfte durch die von Rood gestellte Kautionsdecke gedeckt wird. Der Verlust trifft lediglich die Stadtkasse, nicht auch die Sparkasse. Die Letztere soll vielmehr in zufriedenstellender Weise verwaltet worden sein. Die Verirrung Rood's wird um so mehr bedauert, als die Stadt an ihm eine sehr tüchtige Arbeitskraft verliert.

#### Bilder aus Amerika.

Von John Just.

XVII.

(Schluß.)

Raum hinaus aus dem genannten Orte, gestellten sich auf der Route nach Harrisburg mehrere des verurtheilten Gesindels der „Tramps“ mir zu. Ich hatte natürlich keine Ahnung, was Geistes Kind sie seien, wurde jedoch bald darüber aufgeklärt. Denn während ich ruhig dahinschritt, packte mich Einer von vorn, ein Anderer von hinten, wobei sie mich gelegentlich mit unsanften Stößen traktirten. Ohne Weiteres wurde mir meine geringe Baarschaft abgenommen und ich dann mit Hohngelächter und noch einigen Pöffen zum Abschiede entlassen. So ganz unerwartet hatte ich also die Bekanntheit der „Tramps“ gemacht. — Gewöhnlich ziehen diese in Gesellschaften von zwei bis sechs Mann umher. Städte

werden von ihnen nicht besucht; das Land ist ihr natürliches Arbeitsfeld. Dörfer, im deutschen Sinne, giebt es in Amerika eigentlich nicht; der Farmer wohnt meist allein, inmitten seiner Ländereien und kann daher, wenn er in Noth ist, auf sofortige Hilfe seiner Nachbarn nicht rechnen. Darauf baut der Tramp seinen Plan. Er erscheint plötzlich in der Farm, dessen Besitzer vielleicht im Felde ist. Er verlangt von der Frau zu essen, die ihm aus Furcht Alles, was sie hat, giebt. Im besten Falle verläßt er die Farm, wenn er sich satt gegessen; oft aber endet es weit trauriger, besonders wenn sich die Tramps stark genug fühlen. Dann wird der Frau Gewalt angethan, der zu Hilfe kommende Mann ermordet und das Geschloß in Brand gesteckt. Gewöhnlich haben die Schurken Zeit genug zu entkommen, fallen sie jedoch den nacheilenden Nachbarn in die Hände, so wird freilich nicht lange gefadelt, Kugel oder Strick sind bereit, um sie für ihre Schandthat zu bezahlen.

Ich war noch mit einem blauen Auge davon gekommen, freilich mit dem Verluste meines Geldes; aus den Reden der Tramps (es waren Irländer) entnahm ich, daß sie einer weiter von der Bahn gelegenen Farm einen Besuch abstatten wollten. Davon abhalten konnte ich sie natürlich nicht, jedoch Anzeige davon machen, und das that ich auch in der nächsten größeren Stadt bei der Polizei, wo die Annäherung des verruchten Gesindels schon gemeldet war. Für diese Anzeige wurde ich zu meiner großen Freude anständig honorirt. Wie ich dann später hörte, war ein großer Theil der Bürgerschaft zur Verfolgung ausgerückt und hatte fast die ganze Gesellschaft, die unterdessen etwa dreißig Meilen von der Stadt die Eisenbahnschienen in der Nacht aufgerissen, eingebracht.

Von Atona gelang es mir, auf die schon erwähnte Weise des „jumping“ als blinder Passagier auf einem Postzuge nach Philadelphia zu kommen. Hier dauerte der Eisenbahntrupp noch fort, und die Miliz war Tag und Nacht auf den Weinen. Eine Verordnung der Militärbehörde, nach welcher nicht zwei Personen neben einander stehen, nach der auch viele Straßen, die zur Eisenbahn führten, ohne Legitimation gar nicht betreten werden durften, wurde streng durchgeführt und war, wie es sich denken läßt, den freien Amerikanern unausstehlich. Selbstverständlich war hier nichts zu machen und ich besaß mich daher, Philadelphia, die Stadt der Quäker und die Stadt der Bruderliebe, so bald als möglich zu verlassen.

Ohne weitere besonders merkwürdige Erlebnisse kam ich in kurzer Zeit in New-York wieder an. Dort nahm ich, durch die Verhältnisse gezwungen, in einer sogenannten „tomatoes factory“ (Kiesessäpfelfabrik) auf Staten Island Arbeit. Diese Fabrik, in der ungefähr 200 Leute mit Schälern, Kochen, Einpacken der Früchte in Büchsen, Zulüthen der letzteren und dann Ausquetschen des Saftes aus den Schalen, der wiederum als Würze zu den Austern genossen wird, beschäftigt waren, lag äußerst ungesund. Wenn die Fluth, die fast bis zur Thür der Fabrik herankam, zurückgegangen, verbreiteten sich, es war im Hochsommer, die pestilenzialischsten Gerüche und es war vor Mosquito's kaum auszuhalten, die peinigten Einen bis auf's Blut. Der Principal war ein äußerst roher Mann, bei dem es die Leute nicht lange aushielten; ich aber mußte, da ich krank wurde, das Hospital in Barb-Island wieder aufsuchen. Das kostete jedoch dem guten „Bos“ nicht und er zog mir beim Weggang einen guten Theil meines Arbeitslohnes ab. Ich beschwerte mich jedoch beim Arbeitsbureau in Castle Garden, wo ich mit verschiedenen Andern, meist Deutschen, „gebeuert“ (gemietet) worden und erhielt später auch das Rückständige ausgezahlt. Ich hörte dann auch, daß sich meine Mitarbeiter mit dem „Bos“ gezannt, ihn, da er den Lohn nicht pünktlich ausgezahlt, tüchtig durchgewalzt und daß sie dann die Fabrik verlassen hatten.

Nachdem ich glücklich wieder hergestellt, begab ich mich auf die Heimreise nach Deutschland, wo ich auch gesund und ohne die Seekrankheit bekommen zu haben, ankam. Zur Rückfahrt benutzte ich wiederum den Dampfer „Frisia“.

Meinen Skizzen will ich noch hinzufügen, daß es wohl Manchem in Amerika besser ging als mir; aber Tausende und Abertausende, die sich von Haus aus über die Stufe des Arbeiters erhaben dünkten, haben noch weit härtere Strapazen, Entbehrungen und Erfahrungen erlebt. Fragt mich nun der liebe Leser, ob ich das, was ich gesucht und von Amerika gelesen hatte, gefunden, so muß ich freilich gestehen, daß ich etwas ganz Anderes erwartet hatte, als ich fand. Zur Zeit macht sich zwar, wie es scheint, eine Wendung zum Besseren in Amerika bemerkbar, wenn auch, wie ich aus sichern und verschiedenen Quellen „von träben“ weiß, nicht in dem Maßstabe, daß dieserhalb solche Unmassen auswandern sollten. Will jedoch Jemand von jenem Lande wirklich etwas wissen, so soll er nicht Bücher lesen, sondern selber hingehen (aber nicht als ein mit Empfehlungslagen und mit wohlgespißtem Beutel versehenen Reisender). Sei dem nun, wie ihm wolle, ob reich oder Arm, mag es auch interessant und belehrend sein, fremde Länder zu sehen, Niemand kann

so wahrhaftig Heimath.

Ich nehme nur das Unerwartete einmal bei zu lernen, gewordenen

Wo fremde mich fremde Da hab' ich Ergötzen mit Ist oft mir Das Herz im Und fromm Wir in der

Der E Polizei-Age nach Emm wieder zu genommen

Mr. P Gestalt, der und seinen Panpfarrer noch des be der ihm da zige aber Kaufbahn.

Der G Sie f mir von zu machen

Sie hastig, id endlich ein

Was sicher Spar Gestat Mylord den Gebur Angehörige die Mutter milie. De teter Mann das seit 3 Reynold g nur wenig erfahren. neunzehn

Sie Ich fuhr der fort, „un wo sie gew St. John gelebt hat. Hausmäd Zeit in No und die Dieses M die sonstig mir jeberz ung. Sie seine jung krank gew Namens G in Surrey bereit, jed Kind der boren —

Das rief der G „Ja, I Kind, nac Namen B wurde in Erbin gef timität be „Allm seinem S

Das bleibt. S lichen, in zogen, da schießt un nach Engl Erbin sei und ebel. Farm. Q Robert M eine außf rend sein Person if weiß, wo

„Dan der Graf Reynold- „Wir antwortet Der

so wahrhaft glücklich sein, als in der eigenen Heimath.

Ich nehme hiermit Abschied vom lieben Leser, dem ich nur das Bild eigener Erfahrungen und Beobachtungen vor die Augen geführt und der, wenn er sich einmal bewegen fühlen sollte, das Alles selbst kennen zu lernen, einen freundlichen Gruß an die mir lieb gewordenen Orte mitnehmen möge.

Wo fremde Sterne prangen,  
Mich fremde Luft umspielt,  
Da hab' ich oft die Wangen  
Erglühen mir gefühlt,  
Ist oft mir aufgegangen  
Das Herz in süßer Lust,  
Und fromme Lieder klangen  
Mir in der tiefsten Brust.

Doch wie ist mir gedrungen,  
In's Herz ein Gruß so tief,  
Als ob mit fremden Jungen  
Mich Alles lodt und rief,  
Ach! in den fernsten Landen  
Boll Herrlichkeit und Glanz,  
Da hab' ich erst verstanden  
Den Gruß des Vaterlands!

### Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.  
(Fortsetzung.)

Der Eintretende war Mr. Printing, der geheime Polizei-Agent, welcher seit Jahren die Nachforschungen nach Emmy Reynolds leitete und welcher neuerdings wieder zu ähnlichem Zweck vom Grafen in Anspruch genommen worden war.

Mr. Printing war ein Mann von mittelgroßer Gestalt, der mit seinem glatt-rasirten, vollem Gesicht und seinem hellfarbenen Haar eher einem harmlosen Landpfarrer als einem Polizeibeamten glich. Er genoß des besten Rufes und das bisherige Wirklings der ihm vom Grafen gestellten Aufgabe war die einzige aber große Demüthigung seiner erfolgreichen Laufbahn.

Der Graf forderte ihn höflich auf, Platz zu nehmen. „Sie sind wohl gekommen, Mr. Printing, um mir von neuen vergeblichen Versuchen Mittheilung zu machen?“ fragte der Lord seufzend.

„Sie irren, Mylord,“ entgegnete der Beamte hastig, „ich kann Ihnen heute, zu meiner Freude, endlich einen ersten, theilweisen Erfolg melden.“

„Was haben Sie entdeckt?“ fragte mit ängstlicher Spannung der Graf.

„Gestatten Sie mir, bei'm Anfang zu beginnen, Mylord,“ bat Mr. Printing eherbetig. Ich habe den Geburtsort von Miss Reynolds entdeckt und ihre Angehörigen aufgefunden. Es sind höchst achtbare Leute; die Mutter entstammt sogar einer hochstehenden Familie. Der Bruder ist ein rechtlicher, überall geachteter Mann, der sein eigenes Ansehen bewirksam macht, das seit Jahrhunderten als freier Besitz der Familie Reynolds gehört. Bei meinem Besuche konnte ich nur wenig über die verlorene Tochter, Miss Emmy, erfahren. Man sagte mir, daß sie vor ungefähr neunzehn Jahren in London gestorben sei.“

„Sie hinterließ kein Kind?“

„Ich verfolgte die mir gegebene Spur weiter,“ fuhr der Polizeibeamte ruhig in seiner Erzählung fort, „und begab mich deshalb nach dem Institut, wo sie gewesen war und sodann nach einer Villa in St. Johns Wood, in welcher sie als Mrs. Rochester gelebt hat. Durch Zufall gelang es mir, mit einem Hausmädchen zusammenzutreffen, welches zu jener Zeit in Nordstone-House, so heißt das Institut, diente und die ganze Geschichte der jungen Dame kannte. Dieses Mädchen konnte mir über die Trauung und die sonstigen Verhältnisse Aufschluß geben und steht mir jederzeit zu weiteren Aufklärungen zur Verfügung. Sie erzählte mir, daß, nachdem Mr. Rochester seine junge Frau verstoßen, diese längere Zeit schwer krank gewesen sei und in dem Hause eines Brauers, Namens Gray, unter der Pflege von dessen Frau, in Surrey gelebt habe. Dieses Ehepaar ist ebenfalls bereit, jedes gewünschte Zeugniß zu erteilen. Das Kind der Mrs. Rochester wurde in ihrem Hause geboren.“

„Das Kind? Sie hinterließ also ein Kind?“ rief der Graf aufgeregt.

„Ja, Mylord. Es war ein Mädchen, ein schönes Kind, nach Mrs. Gray's Ausspruch, das auf den Namen Valerie getauft wurde. Der Geburtsausweis wurde in aller Form eingetragen, und wenn Ihre Erbin gefunden wird, können Sie leicht deren Legitimität beweisen.“

„Allmächtiger Gott!“ rief der Graf, hastig von seinem Sessel aufstehend. „Aber, wo ist das Kind?“

„Das ist das Einzige, was noch zu erforschen bleibt. Sie wurde von Mr. Peason, einem Geistlichen, in Warwick, bis zu ihrem zwölften Jahre erzogen, dann nach Nizza in ein höheres Institut geschickt und von dort kehrte sie im letzten Sommer nach England zurück. Sie wird eine Ihrer würdige Erbin sein, Mylord, denn sie ist schön, hochgebildet und edel. Sie befand sich einige Zeit auf Reynolds-Farm. Einer ihrer Vettern, der Sohn von Mr. Robert Reynolds, gab mir auf meine genauen Fragen eine ausführliche Beschreibung seiner Cousine, während sein Vater stumm blieb. Der hochwürdige Mr. Peason ist auf acht Tage verreist, aber Mr. Reynolds weiß, wo die junge Dame ist.“

„Dann müssen wir ihn sogleich auffuchen,“ rief der Graf rasch. „Können wir nicht noch heute nach Reynolds-Farm gelangen?“

„Wir werden den Zug gerade noch erreichen,“ antwortete Printing, nach seiner Uhr sehend.

Der Graf trat rasch seine Vorbereitungen, beor-

derte eiligt den Wagen herbei und nach wenigen Minuten befand er sich bereits mit dem Polizeibeamten auf dem Wege nach dem Bahnhofe, von wo sie der Schnellzug nach Maidstone führte.

Der alte Graf vermochte die vor Kurzem erhaltenen freudigen Nachrichten kaum zu fassen. Er sollte nun nicht länger einsam und verlassen sein! Die lang gesuchte Enkelin, die würdige Erbin seiner Titel und Reichthümer war endlich aufgefunden worden. Seine Augen füllten sich mit Thränen und ein warmes Dankgefühl gegen die Vorsehung, die seiner so gnädig gedacht, erfüllte seine Seele. Schon schlug der unbekanntem Enkelin sein Herz warm entgegen und er malte sie sich aus nach dem Bilde seines verstorbenen Sohnes. Jede Minute schien ihm eine Ewigkeit. Mr. Printing mußte seine Erzählung bis in die kleinsten Details wiederholen, um die Zeit des Wartens abzukürzen.

Endlich erreichten sie Maidstone und nahmen hier einen Wagen, um nach Reynolds-Farm zu gelangen. Es war ein milder Frühlingstag und rings umher prangte Alles in höchster Pracht; aber der Graf hatte keine Augen für die Schönheiten der Natur.

Nur jetzt, als sie sich Reynolds-Farm näherten, schenkte er dieser Besingung und den dazu gehörenden Grundstücken einige Aufmerksamkeit. Die fruchtbaren, wohlbestellten Felder gaben das beste Zeugniß von dem verständigen Fleiße des Besitzers. Das alterthümliche Haus mit seinen Erfern und Giebeln glich dem Wohnsitz eines Landadelmannes.

Der Wagen fuhr durch das offene Thor in den Hof und als er sodann hielt, stieg der Graf aus, ohne die Hilfe seines jüngeren Begleiters abzuwarten, und erstieg leicht die Stufen, welche zu der Hausthür führten, worauf er laut die Glocke zog.

Anna Reynolds öffnete und der Graf überreichte ihr seine Karte, indem er sagte:

„Ich möchte Mrs. Reynolds und ihren Sohn, Mr. Reynolds, sprechen.“

Die junge Frau überflog die empfangene Karte mit einem raschen Blick, verbeugte sich dann tief, öffnete die Thür des kleinen Staatszimmers und forderte die beiden Männer zum Eintreten auf. „Robert ist bei unserer Mutter im Wohnzimmer, Mylord,“ sprach sie. „Bitte, treten Sie hier ein.“

Aber der Graf bat, in's Wohnzimmer geführt zu werden, worauf Anna die gegenüberliegende Thür öffnete und ihn in Begleitung des Polizeibeamten in den niedrigen, altmodischen Raum führte.

Die alte Mrs. Reynolds saß in einem hochlehnigen Sessel am Feuer und Robert las ihr aus einer Londoner Zeitung vor. Beide erhoben sich bei'm Eintritt der Fremden.

„Der Graf von St. Berry,“ meldete Anna Reynolds, deren ganzes Wesen ihre Ueberraschung über den hohen Besuch ausdrückte. „Der Lord wünscht Dich, Mutter, und Robert zu sprechen.“

Der Graf trat höflich grüßend näher, und sein scharfer Blick flog prüfend von der Mutter zu dem Sohne.

Altmodisch und dunkel war die Kleidung der alten Mrs. Reynolds. Ihre Züge schienen jedes menschliche Empfinden abgestreift zu haben, aber nicht desto weniger blieb sie die selbstbewußte Frau, deren ehrsüchtig gebietende Gestalt an den Hof der Königin paßte.

Der hohe Rang ihres Besuches schien sie wenig zu berühren und doch verehrte Niemand Rang und Titel mehr, wie sie.

Der Sohn war das Abbild seiner Mutter. „Was verschafft uns die Ehre eines Besuches des Grafen von St. Berry?“ fragte die alte Dame ohne jede Verminderung.

„Ich komme in einer Privatangelegenheit zu Ihnen,“ antwortete der Lord. „Ich möchte mir einige Fragen erlauben, deren Veranlassung ich später erklären werde. Sie hatten eine Tochter, Namens Emmy?“

Das Antlitz der alten Frau schien vollständig zu erstarren.

„Sie ist todt,“ erwiderte ihr Sohn tonlos. „Was wünschen Sie über dieselbe zu wissen?“

„Sie ist todt!“ wiederholte enttäuscht der alte Graf. „Aber sie hinterließ ein Kind. Wo ist dieses Kind? Seinetwegen bin ich hierhergekommen.“

„Mylord,“ rief die alte Frau erregt aus. „Wie können Sie es wagen, zu den Reynolds von einer solchen Schande zu sprechen.“

„Schande!“ sagte der Graf mit einem mitleidigen Blick auf die alte Frau. „Wer wagt dieses Wort mit dem Namen der Lady Rochester zu verbinden?“

Die Anwesenden starrten den Sprecher verwirrt an.

„Wir sprachen von Emmy Reynolds, nicht von einer adeligen Lady,“ erwiderte Anna. „Emmy war unglücklich, — Mutter, Du brauchst mich nicht so drohend anzusehen. Es ist die Wahrheit, und die kommt doch früher oder später an den Tag.“

„Anna!“ ertönte die warnende Stimme ihres Gatten.

„Robert, Mylord weiß, daß Emmy ein Kind hinterließ.“

„Halte ein!“ befahl die Mutter in strengem Ton. „Mylord, ich kann nicht begreifen, welches Interesse Sie an der verlorenen Emmy Reynolds hegen könnten?“

„Sie war die rechtmäßige Gemahlin meines Sohnes, des Lords Oscar Rochester und ihre Tochter ist meine Enkelin und Erbin!“

Bei diesen Worten sank die alte Mrs. Reynolds in ihren Stuhl zurück. Ihre Augen schlossen sich und eine tiefe Wäße überzog ihr Antlitz, so daß die Anwesenden heftig erschrocken. Man schaffte frisches Wasser herbei und allmählich lehrte unter den vereinten Bemühungen das Bewußtsein der alten Frau zurück. Sie blickte verwirrt um sich.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Ein unglaublicher Richterspruch.]  
Es ist ein sehr eingehender Bericht über Gerichtsverhandlungen, kein Phantasiestück, dem das Nachstehende entnommen: Auf dem Madison Square, einem öffentlichen Plage New-Yorks, erschallt an einem der letzten Julitage plötzlich eine wundervolle Baritonstimme. In den umgebenden Häusern eilt Alles an die Fenster. Man gewahrt einen gebückten Greis mit schneeweißen Haaren, der, auf seinen Stock gestützt, eine Anzahl Lieder singt, geschmackvoll ausgewählte Compositionen, die er künstlerisch vorträgt. Als er eine Pause macht, regnet es Geldstücke in seinem Hut. Selbst ein Polizist giebt ihm sein Scherflein. Da naht der Parkwächter — Madison Square hat Parkanlagen — und fordert den Sänger auf, ihm zur Polizeiwache zu folgen, es sei verboten, in den öffentlichen Anlagen zu betteln, zu singen u. d. Der Sänger folgte schweigend, da bemerkt der Parkwächter unter dem weißen Haare des Sängers einige schwarze Strähnen. Schnell greift er nach dem Kopfe, zieht ihm eine Perrücke herab und sieht sich einem noch jungen, kräftigen Manne gegenüber. — Am nächsten Morgen stand die Gerichtsverhandlung an. „Öffentlicher Unfug“, lautete die Anklage. Der Beschuldigte gab seine Erzählung offen und schmutlos. Er sei Mitglied einer verachteten Operettengesellschaft gewesen. Das ausständige Gehalt habe er nicht bekommen, im Sommer sei an Verdienst nicht zu denken gewesen. Seine Lage sei eine verzweifelte geworden, betteln mochte er nicht, in seiner wahren Gestalt auch nicht als fahrender Sänger auftreten, deshalb habe er die Perrücke aufgesetzt und sich sein Geld verdient. Und als er genedet, fällte der Richter sein Urtheil — sechs Monate Arbeitshaus wegen Vagabondirens! Frank Fairweather — so hieß der Unglückliche, wurde abgeführt. Aber die Geschichte hatte für ihn ein glückliches Nachspiel. Mit allen Details brachten die Morgenblätter den Bericht über diesen weisen Richterspruch. Noch im Laufe desselben Tages fand sich Richter Wisby einer Fluth von Demonstrationen zu Gunsten des Verurtheilten gegenüber. Von verschiedenen Seiten wurden mehr als 100 Dollars für ihn eingesendet. An zwei Kirchen wurden ihm Stellen im Quartett angeboten, eine Anzahl Kaufleute wünschten ihm Beschäftigung zu geben. In den Abendblättern hatte Richter Wisby eine überaus verurtheilende Kritik über sich ergehen zu lassen und so hielt er es denn für praktischer, das Urtheil zu suspendiren, d. h. die Freilassung des Verurtheilten anzuordnen, der nun einer glücklicheren Zukunft entgegengeht. Leider finden die zahllosen gedankenlosen Urtheile in den New-Yorker Polizeigerichten nur sehr selten eine so glückliche Correctur.

— Ein neuer Schrecken ist hereingebrochen: unsere Erde, die Kugel, die schon so lange als Jammerthal gilt, soll endlich, dies mal aber gewiß, ihr letztes Stündlein erleben. Dieser Glaube ist in Rußland und Oesterreich weit verbreitet; in Wien haben Briefe aus der Bukowina ängstlich angefragt, ob die Kaiserstadt noch stehe; denn in Wien solle es losgehen. Im südlichen Rußland steht Handel und Wandel still, Niemand giebt und Niemand verlangt Credit. In der Bukowina gehen die Bauern nicht mehr aus dem Wirthshaus heim und die armen Weiber heulen Tag und Nacht. Im nördlichen Böhmen hat sich ein 82jähriger Greis aus Angst vor dem Ereigniß das Leben genommen.

— In Berlin war theologische Examen. Alles ging gut, nur im Hebräischen saßen die Examinanden vollständig auf. Stöder, der examinirt hatte, war außer sich. — Herr Hosprediger, rief ihm ein College zu, was ärgern Sie sich: es sind Antisemiten.

### Standesamtliche Nachrichten von Eisenack vom 10. bis mit 16. August 1881.

Gebohren: 215) Dem Seiler Hermann Hugo Köhler 1 Tochter. 216) Der Amalie Therese verchel. Luster geb. Groß 1 Sohn. 217) Dem Schuhmacher Gustav Eduard Ungersheim 1 Sohn. 218) Dem Maschinenführer Carl Ernst Jugelt 1 Sohn. Aufgeboden: 45) Der Gutsbesitzer Johann Adam Friedrich Wolf mit der Wirthschafterin Christiane Marie Strobel hier. 46) Der Baldarbeiter Christian Richard Rehmet in Wildenthal mit der Fabrikarbeiterin Minna Lina Roscher daselbst. 47) Der Böttcher Louis Alban Bachstein in Blauenthal mit der Häherin Emilie Emma Thuß daselbst. Geshlossene: 39) Der Beckschneider Julius Adolph Lange mit Friederike Emilie verw. Unger hier. Gestorben: 143) Der Handarbeiter August Friedrich Müller, 58<sup>1</sup>, Jahre alt. 144) Des Vogherbers Julius Alban Schmidt Sohn (todtgeboren). 145) Johanne Christiane Caroline verchel. Vogherber Schmidt geb. Müller, 29 Jahre alt. 146) Der unverchel. Stickerin Lina Glöckner Sohn Walther Gottbold, 4 Wochen alt. 147) Christiane Caroline verw. Zimmermann Schönsfelder geb. Hofmann, 82 Jahre alt.

## Bekanntmachung.

Das Betreten des Staatsforstreviers Carlsfeld behufs des **Einnehmens von Preiselbeeren vor dem 1. September d. J.** ist laut Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 1. d. M. verboten. Diejenigen, welche diesem Verbote zuwiderhandeln, haben Bestrafung von 5-15 Mark, event. auch Pfändung zu gewärtigen.

Die **Polizeiverwalt. des Staatsforstreviers Carlsfeld**,  
am 15. August 1881.  
Lebischer.

## Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 1. d. M. wird hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das **Einnehmen von Preiselbeeren auf dem Wildenthaler Forstreviere erst vom 1. September an** und nur während der Zeit von **Morgens 7 bis Abends 6 Uhr** gestattet ist. Zuwiderhandelnde verfallen in eine Geldstrafe von 5 Mark und haben außerdem Pfändung zu gewärtigen.

**Polizeiverwaltung des Staatsforstreviers Wildenthal**,  
am 16. August 1881.  
Hilmann.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

## Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

**Paul Beyer,**  
Eibenstock.  
**Emil Beyer, Schönheide**  
offeriren als sehr billig einen Posten  
**Chenillen-Franzen.**

## Corsets

mit und ohne Fischbein empfohlen  
**Paul Beyer, Eibenstock.**  
**Emil Beyer, Schönheide.**

Wir suchen zum sofortigen Antritt oder pr. 1. September für unsere Schürzenfabrikation ein im Nustermachen erfahrenes Mädchen, welches die Abfertigung mit zu besorgen hat.

**Gebrüder Teuscher,**  
Blauen i. S.

**Magdeburger Kartoffeln,**  
in bekannter Güte, sind wieder angekommen und empfehle selbige als sehr preiswürdig.  
**J. C. Kittig.**

## Nach Hilfe suchend.

durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Kannenen kann man vertrauen? Viele aber jene Künzige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wagt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Mittelungen vermeiden und sein Geld nicht nutzlos ausgeben will, dem raten wir, sich von Richter's Heilgesehäft in Leipzig die Heilgesehäft-Druckerei zu lassen, denn in diesem Geschäft werden die bewährtesten Heilmittel aufbewahrt und sorgfältig beschaffen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 460. Auflage erschienene Druckschrift wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archibinte  
Feine schwarze Stahlfedern,  
Salons- und Bureautinte  
Brillant violette Salontinte  
Feine rothe Tinte  
Feine blaue Tinte  
Saubere Stempelfarben  
empfehlen  
**E. Hannebohn.**

## Koch-Herde Aufsatzofen



mit solider, dauerhafter Ausmauerung zu Fabrikpreisen

empfehlen billigst

Regulirofen  
neuester Construction  
Kochherd-  
Rahmen  
Feuerthüren  
**Roste**  
Rohre u. Kniee  
Küchenausgüsse  
email. Kessel

**H. Klemm.**



In allen renommirten Musikalienhandlungen ist zu haben:

Blied J. op. 38

## Hans Theuerlich

Humoristischer Chor für Männerstimmen.

Part. & Stimmen M. 2. —

Freunde von gesundem Humor, Vereine, die Ihre Zuhörer erheitern wollen, werden mit diesem launigen Chor die bezweckte „Stimmung“ erzielen.

Da derselbe mit ansprechender Melodie die einfachste, natürlichste Harmonie und vorzügliche Stimmführung verbindet, so eignet sich dieser Chor auch für kleinere und schwächere Vereine. Gegen vorherige Einsendung des Betrages versende ich franco.

**P. J. Tonger's Verlag**  
in Köln a. Rh.

**Theodor Paulus, Zwickau,**  
**Kohlen- und Coaks-Versandt-Geschäft,**  
liefert zu Werkpreisen beste Sorten bei vollstem Maße.  
Bestellungen und Abschlüsse vermittelt  
**Friedrich Göbler jr. in Eibenstock.**

## Feldschlößchen.

Sonntag, den 21. August, von Nachmittags 3 Uhr an:

## Grosses Preiskegeln.

Loose à 25 Pf. sind von heute an in der Regelbahn zu haben. Zu zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein.  
**Emil Eberwein.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Ehrenerkklärung.

Die von mir gegen Frau **Christiane Wilhelmine verehelichte Schneidermeister Unger in Schönheide** im Lenf'schen Kaufladen ausgesprochene verleumderische Beleidigung entbehrt jeden Grundes. Ich habe deshalb Frau Unger um Verzeihung gebeten und die durch ihre Privatklage verursachten Kosten zur Bezahlung übernommen.

Schönheide, 13. August 1881.  
**Karl August Heidenfelder.**

## Ein Commis

in reiferen Jahren, mit der Spitzen-, Posamenten-, sowie auch der Stickerei-Branche hinlänglich vertraut, sämtlicher Comptoir-Arbeiten mächtig, sucht baldigst anderweit Engagement. Off. unter O. M. # 20 postl. Schneeborg erbeten.

## Unübertrefflich

ist der **L. B. Eggers'sche Fenchel-Honig** gegen alle Leiden der Athmungs-Organe, vom leichten Husten und Katarrh bis zur beginnenden Schwindsucht. Bei Alt und Jung kann er angewendet werden. Wie manches Kind ist durch seinen rechtzeitigen Gebrauch schon gerettet worden! Namentlich auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke oft entfernt, sollte der L. B. Eggers'sche Fenchelhonig stets vorrätig gehalten werden. Derselbe ist in **Eibenstock allein** echt zu haben bei **Julius Tittel.**

## Ein Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten.  
**G. A. Bischofberger.**

## Schuhmacher

zu werden, kann in Schönheide sofort in die Lehre treten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

## Alphabete

zu **Brief-Regalen u. Conto-Büchern** hält in vier verschiedenen Größen vorrätig  
**E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

## Anfrage

an die Kirchengemeinde Eibenstock und Umgegend, ob Vater und Mutter an einem Kinde nicht Angehörige seien?  
**L. Mennig.**

## Englischer Hof.

Heute Donnerstag; Freitag: Schachspaband.

## Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eibenstock - Schneeborg.  
Aus Eibenst. 3 Früh, in Schneeb. 4<sup>30</sup> Früh.  
Schneeb. 11<sup>30</sup> Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.  
Eibenstock - Johannegeorgenstadt.  
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11<sup>30</sup> Vorm.  
Joh.-Gst. 8<sup>30</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>30</sup> Ab.  
Zwischen Eibenstock - Reudel.  
Aus Eibenst. 9<sup>30</sup> Früh, in Reudel 2<sup>30</sup> Nachm.  
Reudel 2<sup>30</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>30</sup> Ab.  
Zwischen Jägersgrün - Kuerbach.  
Aus Jägersgrün 10<sup>30</sup> Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.  
Kuerbach 7 Vorm., 4<sup>30</sup> Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Erst  
wöchentlich  
zwar Dienst  
tag u. Sonn  
fertionspreis  
Zelle

No. 9

Von de

das Augu  
stück Nr. 32  
Sofa, welche  
auf  
gewürdet w  
nahme auf  
in Sofa au  
Eiben

In dem  
hann Chri  
rechnung des  
verzeichnis d  
Beschlußfass  
Schlußtermin  
den  
vor dem R  
Eiben

Nach d  
ertheilungen  
von Brannt  
weis eines

— Deu  
über Bresla  
werde, gewi  
Monats tritt  
wird es sich  
an der Nach

— Au  
Abends der  
dies überhan  
Frankfurt b  
Pannheim  
Posthof, von  
ten und am  
Beförderung  
zu sehen.  
Stücken: —  
— Aus

halb der dor  
ist und spec  
fischen Infa  
schäftigt sich  
verlautet, so  
zuspruch von  
der Menage  
einige Woch  
legt werden.  
Gefolge so  
Jahre haben  
tärchörbe o  
nahmezustan

— Me  
pflogenheit  
deutschen T  
Schlacht  
unternomme  
der Gefallen  
wurden; au  
jahrreiche  
Turnvereine  
den Gräber  
die Schlach  
Bionville an  
von Colom